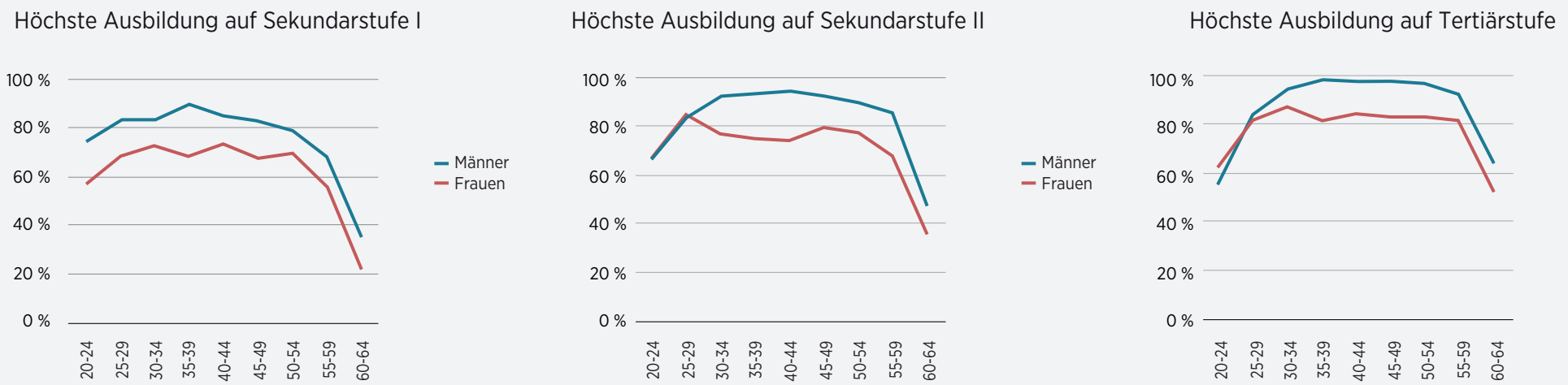


Schwerpunkt Betreuung vor Beruf

Erwerbstätigenquote nach Alter und Ausbildung



Quelle: Stiftung Zukunft.li, Zahlen von 2015; Grafik: «Volksblatt», df

Brachliegendes Potenzial: Wenn Frauen nicht mehr in den Beruf zurückkehren

Erwerbstätigkeit Im Vergleich zu anderen Ländern arbeiten Liechtensteinerinnen deutlich seltener. Das traditionelle Familienbild ist stark in den Köpfen von Frauen und Männern verankert - mit entsprechenden Folgen auch für die Volkswirtschaft.

VON DANIELA FRITZ

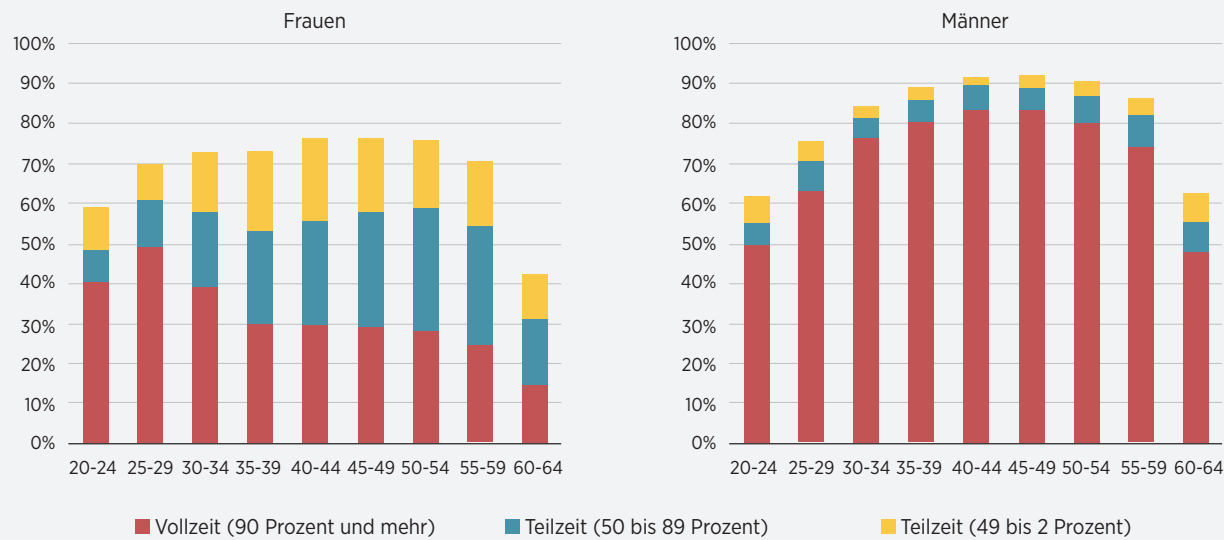
In Liechtenstein liegt einiges an - überwiegend weiblichem - Potenzial brach, wie die neuste Publikation der Stiftung Zukunft.li aufzeigt. Die Frauenerwerbsquote ist auffällig tief: 69 Prozent der 20- bis 64-jährigen Frauen in Liechtenstein waren 2019 erwerbstätig. Dazu zählen alle, die mindestens eine Stunde pro Woche einer bezahlten Arbeit nachgehen oder beispielsweise unentgeltlich im Familienbetrieb mithelfen. Im Vergleich zu den EU- und EFTA-Staaten rangiert das Fürstentum damit im hinteren Mittelfeld (Platz 18 von 31). Die Schweiz hingegen hat mit 79 Prozent die dritthöchste Frauenerwerbsquote. Zwar sind die Schweizer Männer (82 Prozent) ebenfalls öfters erwerbstätig als in Liechtenstein, bei den Frauen fällt der Unterschied aber fast doppelt so hoch aus.

Schere öffnet sich mit dem Alter

Das liess Thomas Lorenz von der Stiftung Zukunft.li aufhorchen. Die Differenz zwischen der Schweiz und Liechtenstein habe ihn überrascht, erklärte er auf einer Pressekonferenz via Zoom. Gemeinsam mit den anderen Studienautorinnen Doris Quaderer und Johanna Hermann warf Lorenz daher einen näheren Blick auf das Phänomen.

Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern

Erwerbstätigenquote 2019 nach Beschäftigungsgrad und Alterskategorie (in Prozent)



Quelle: Stiftung Zukunft.li; Grafik: «Volksblatt», df

Wie sich zeigt, tauchen beide Geschlechter in ähnlichem Umfang in die Berufswelt ein. Ab Mitte zwanzig ändert sich das Bild allerdings langsam, und die Differenz zwischen Frauen und Männern wird grösser. Eben jene Zeit, in der die meisten Paare eine Familie gründen. Zwischen 35 und 59 Jahren liegt die Erwerbstätigenquote von Männern schliesslich konstant rund 15 Prozentpunkte höher.

Dies deckt sich auch mit Ergebnissen anderer Publikationen wie etwa der 2018 präsentierten Familienumfrage. Waren vor dem ersten Kind annähernd gleich viele Männer und Frauen erwerbstätig, arbeitete der überwiegende Teil der Männer auch nach der Geburt weiter. Von den Frauen nahmen allerdings nur zwei Drittel innerhalb eines Jahres wieder ihre Arbeit auf. Gemäss Volks-

zählung sind in Paarhaushalten mit Kindern unter sechs Jahren 37 Prozent der Mütter nicht erwerbstätig, 52 Prozent arbeiten in Teilzeit. Die Väter hingegen haben in fast allen Fällen (91 Prozent) eine Vollzeitstelle, bei den Müttern ist es nur jede Zehnte.

Diese Entwicklung zeigt sich unabhängig von der Ausbildung. Zwar sind Menschen mit höherer Bildung häufiger erwerbstätig. Geschlechtsspezifische Unterschiede ab einem gewissen Alter finden sich jedoch auch hier, wenn auch etwas weniger ausgeprägt (siehe Grafik oben).

Potenzial von 680 Vollzeitstellen

Lorenz spricht vom «Familiennick», da der Grossteil der Frauen bis zur Pensionierung nur mehr in reduziertem Pensum tätig ist. Das kann aber nicht nur für die Frauen

selbst zur Falle werden - sprich Altersarmut, Lohndifferenzen oder fehlende Unabhängigkeit. Auch aus volkswirtschaftlicher Sicht geht einiges an Potenzial verloren. Die Stiftung Zukunft.li geht in einer groben Schätzung davon aus, dass theoretisch etwa 680 Vollzeitstellen mit Inländerinnen besetzt werden könnten, wenn diese im gleichen Ausmass erwerbstätig wären wie die Schweizerinnen. Dies würde entsprechend mehr Steuersubstrat generieren und den Wohlstand erhöhen. Ausserdem wären staatliche (und private) Investitionen in die Bildung besser genutzt, und der ausgedünnte Arbeitsmarkt würde entsprechend profitieren.

Gewollte Entscheidung?

Woran aber liegt es, dass Frauen für die Familie und gegen die (Vollzeit-)

Arbeit entscheiden? Finanzielle Aspekte scheinen bei dieser Wahl eine untergeordnete Rolle zu spielen. Denn wie die Stiftung Zukunft.li anhand einer Modellrechnung aufzeigte, würde das Zweiteinkommen der Mutter keineswegs durch etwaige Fremdbetreuungskosten oder zusätzliche Steuerbelastung «aufgefressen» (siehe unten). Auch die Verfügbarkeit von Kitaplätzen dürfte laut Stiftung Zukunft.li einen eher geringen Effekt haben.

Eine weitaus grössere Rolle scheint das in Liechtenstein vorherrschende traditionelle Familienbild zu spielen. Gemäss der Familienumfrage 2018 wünscht sich nämlich ein Grossteil der Mütter mit Kindern unter 12 Jahren, diese ganztags selbst betreuen zu können. «Natürlich gibt es auch Fälle, die gerne arbeiten würden, dies aber nicht können, weil beispielsweise das gewünschte Pensum nicht möglich ist», führt Lorenz aus. «Im Grossen zeigt sich aber, dass dies - noch - eine gewollte Entscheidung ist.» Mitautorin Doris Quaderer merkte an, dass dies auch an den Rahmenbedingungen liegen könnte. Denn Frauen müssten meist noch die Haus- und Familienarbeit stemmen - was eine zusätzliche berufliche Belastung unattraktiv macht. Es bräuchte also mehr Unterstützung vom Vater, der beispielsweise sein Pensum entsprechend herunterzuschrauben könnte. «Da müssen aber die Paare für sich ausmachen und individuell Lösungen finden», so Quaderer. Zudem müssten sich berufstätige Mütter mit hohem Pensum für ihre Entscheidung oftmals rechtfertigen, berichtet die dreifache Mutter aus eigener Erfahrung. Es scheint, dass nicht nur Politik und Unternehmen gefordert sind, sondern sich auch in den Köpfen noch viel ändern muss.

Modellrechnung

Lohnt sich ein Zweitverdienst überhaupt?

RUGGELL Wenn beide Eltern arbeiten, stellt das eine Familie vor viele Herausforderungen. Wer arbeitet in welchem Pensum und wer übernimmt was im Haushalt? Wo kommen die Kinder unter, während die Eltern arbeiten? Wer nicht auf Familie und Bekannte zurückgreifen kann, braucht eine Fremdbetreuung. Dafür fallen dann wiederum Kosten an. Dazu kommen noch zusätzliche Steuern bei einem Zweiteinkommen. Lohnt es sich da überhaupt, wenn die Mutter nach der Geburt des Kindes wieder arbeitet?

In der Schweiz würde die Antwort auf diese Frage zumindest aus finanzieller Sicht meist Nein lauten. Gemäss einer Berechnung von Avenir Suisse rechnet sich für eine durchschnittliche Schweizer Familie die Erwerbstätigkeit der Mutter als Zweitverdienerin bereits ab einem 60-Prozent-Pensum nicht mehr. In Liechtenstein sieht die Situation glücklicherweise anders aus. Die Stiftung Zukunft.li hat sich dieser Frage mit derselben Methodik angenommen. Anhand einer vierköpfigen Modellfamilie, mit Kindern im

Kindergarten- und Primarschulalter und auf Basis der liechtensteinischen Medianeinkommen für Frauen und Männer, hat Zukunft.li die finanzielle Belastung durch Steuern und Fremdbetreuung berechnet. Demnach steigt die se zwar graduell mit dem Pensum der Zweitverdienerin an, es bleibt aber noch immer genug in der Haushaltskasse. Selbst bei einer Vollzeitbeschäftigung wären nach Abzug der Fremdbetreuungskosten und Steuern noch 62 Prozent des Brutto-Zweiteinkommens verfügbar. (df)

Was bleibt?

Finanzielle Belastung eines Zweiteinkommens

